

Elisabeth

Zärtliche Gleichgültigkeit?

„Heute ist Mama gestorben. Vielleicht auch gestern, ich weiß es nicht. Ich habe ein Telegramm vom Heim bekommen: „Mutter verstorben. Beisetzung morgen. Hochachtungsvoll.“ Das will nichts heißen. Es war vielleicht gestern.“ Der Roman von Albert Camus „Der Fremde“, erschienen 1942, beginnt mit den Sätzen: „Heute ist Mama gestorben. Vielleicht auch gestern, ich weiß nicht.“ Von einem „gleichgültigen“ Leben wird erzählt. Der Angestellte Meursault wird am Strand von Algier „zufällig“ einen Araber erschießen. Den Prozess, der mit einem Todesurteil endet, verfolgt Meursault, als würde im Gerichtssaal über einen ihm fremden Menschen verhandelt. Als ihm kurz vor der Hinrichtung ein Pater von seinen Gewissheiten erzählt, antwortet er zornig: „Nichts, nichts wäre von Bedeutung ...“. Und doch: Über dem einen sinnlosen Tod Erwartenden öffnet sich der Sternenhimmel: „Angesichts dieser Nacht voller Zeichen und Sterne wurde ich zum ersten Mal empfänglich für die zärtliche Gleichgültigkeit der Welt.“ (Aus „Der Fremde“)

Die Handlung von "L'Etranger" ist von stoischer Gelassenheit geprägt und verbietet sich eine jede Aufgeregtheit. Ja! Jegliche Aufgeregtheit verbietet sich zwingend, widerspiegelt der Roman doch jene zärtliche Gleichgültigkeit einer materiell verdichteten Welt, die mit dem Menschen in ihr nichts zu schaffen hat. Gefühlskalt, Gott zutiefst entfremdet und konsequent desinteressiert am Leben seiner Mitmenschen nimmt der Protagonist seinen Prozess hin und entdeckt erst zum Schluss das, was Camus die „zärtliche Gleichgültigkeit der Welt“ nennt. Allerdings entwickelt er lediglich Mitleid mit sich selbst. Seine Umgebung, selbst seine Verlobte, ist ihm bis zum Schluss völlig gleichgültig.

Szenenwechsel: Lampedusa 8. Juli 2013

„Wer ist der Verantwortliche für das Blut dieser Brüder und Schwestern? Niemand! Wir alle antworten so: Ich bin es nicht, ich habe nichts damit zu tun, es werden

andere sein, sicher nicht ich. Aber Gott fragt einen jeden von uns: „Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?“ Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche Verantwortung verloren; wir sind in die heuchlerische Haltung des Priesters und des Leviten geraten, von der Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sprach: Wir sehen den halbtoten Bruder am Straßenrand, vielleicht denken wir „Der Arme“ und gehen auf unserem Weg weiter; es ist nicht unsere Aufgabe; und damit beruhigen wir uns selbst und fühlen uns in Ordnung. Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, die eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, die zur Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit. In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an! - Die Globalisierung der Gleichgültigkeit macht uns alle zu „Ungenannten“, zu Verantwortlichen ohne Namen und ohne Gesicht.^[1]

Empört Euch!

Das ist ein Buchtitel des Franzosen Stéphane Hessel^[2], von dem 2010 in wenigen Monaten eine Million Exemplare verkauft wurden. Stéphane Hessel empört sich 2010 in seinem Bestseller über die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich, aber auch über den Umgang mit den Menschenrechten und den Zustand unseres Planeten. Als Beispiele nennt er: Die Diskriminierung von Ausländern, den Sozialabbau, insbesondere bei der Alterssicherung, den Konzentrationsprozess bei der Presse und ihre gefährdete Unabhängigkeit, den Zugang zur Bildung sowie die Entwicklungspolitik im Nachgang zur Wirtschaftskrise und die Umweltpolitik zum Erdklima. Er ruft zur Empörung und zum Widerstand gegen die Massenkommunikationsmittel auf, die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der

Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen all. Die Gleichgültigkeit wäre das Schlimmste, was man sich und der Welt antun könne.

Mit Nachdruck ruft Hessel jetzt - im Nachfolgewerk "Engagiert Euch" - zum friedlichen Widerstand gegen Ungerechtigkeiten in unserer Welt auf, beklagt die Macht des Finanzkapitalismus, prangert die Lage der Menschenrechte an und warnt vor der ökologischen Zerstörung unseres Planeten. Gleichzeitig appelliert er an die Leser: Habt keine Angst, euch für ein hoch gestecktes Ziel einzusetzen! Kommt heraus aus eurer Gleichgültigkeit, mischt euch ein. Inwieweit dürfen wir mit einem wirksamen Engagement der Bürger rechnen? "Ohne mich" ist natürlich leichter - also, sich zu sagen: "Ich mag diese politischen Taktierer und Wendehälse nicht", und sich ins Private zurückzuziehen.^[3]

Warum bist du böse?

In den Cahiers bringt Simone Weil eine Erzählung südchilenischer Indianer vom Vogel Tenquita an, in der ihre Grundaussagen zur Theodizeefrage gebündelt sind: Ein Vogel, dem im Schnee ein Füßchen erfriert, als er Futter für seine Jungen suchen geht. ‚Schnee, warum bist du so böse, dass mir durch dich mein Füßchen erfriert?‘ ‚Die Sonne ist böser, denn sie bringt mich zum Schmelzen.‘ ‚Sonne, warum?‘... etc. Mensch: Frage den Herrn, der mich geschaffen hat. Schließlich Gott: ‚Herr, warum [hier ist nur das ‚warum bist du so böse‘ ausgelassen] hast du den Menschen geschaffen? Der Mensch hat das Messer gemacht, das Messer tötet das Rind, das Rind trinkt das Wasser, das Wasser löscht das Feuer, das Feuer verbrennt den Stock, der Stock schlägt den Hund, der Hund verfolgt die Katze, die Katze frisst die Maus, die Maus macht ein Loch in die Mauer, die Mauer versperrt den Weg für den Wind, der Wind vertreibt die Wolke, die Wolke verdeckt die Sonne, die Sonne schmilzt den Schnee, der Schnee lässt mein Füßchen erfrieren.‘ Und die Tenquita weint. Der Herr sagt zu ihr: Geh ruhig fort, Tenquita, und kümmer dich um deine Jungen, die Hunger haben und frieren. Die Tenquita gehorcht, und als sie zum Nest kommt, ist ihr Füßchen geheilt.^[4] Annahme heißt nicht Sanktionierung des Leidens. Vielmehr ist es ein Zeichen, dass man seine Existenz anerkennt, dem Hungrigen zu

essen geben; dass man ihm zu essen gibt^[5].

Aus Brot werden Rosen

Caritas realisiert sich gerade auch in den Primärbeziehungen des Hauses und der Familie, und sie kann nicht so tun, als ob sie mit dem Markt, mit der Wirtschaft, mit der Politik und mit der Öffentlichkeit nichts zu tun hätte. Caritas steht im positiven Spannungsfeld zwischen sozialer Feuerwehr, Katastrophenhilfe, Einzelberatung und Begegnungen, langfristiger Einrichtungen für Behinderte und Alte, im Raum zwischen Suchtprävention und nieder schwelligen Räumen für Süchtige, zwischen der Vis-a-vis Begegnung auf der Straße und internationalen Partnerschaften sowie Entwicklungs- und Zusammenarbeit. Caritas ist die gute Vernetzung vor Ort, die Menschen in Not auffängt, sie ist Bleibe für Vertriebene und Ausgesonderte. Sie ist erste Hilfe, Überbrückungshilfe in Katastrophen, sie ist der Besuchsdienst und die Familienhilfe und zugleich die internationale Solidarität.

Eines Tages war Elisabeth mal wieder unterwegs, um den Armen Brot zu bringen. Sie trug es in einer Schürze unter ihrem weiten Mantel. Da kam plötzlich ihr Mann Ludwig und fragte seine Ehefrau: „Was trägst du da unter deinem Mantel?“ Elisabeth erschrak. Sie fühlte sich ertappt, weil sie nie mit ihrem Mann über das Brot gesprochen hatte. Und sie fürchtete seinen Zorn. Doch als Ludwig den Mantel zurückschlug, befanden sich in der Schürze lauter Rosen.^[6]

^[1] Papst Franziskus, Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa 8. Juli 2013.

^[2] Stéphane Hessel, [Indignez-vous!](#) Indigene Editions 2010; dt. Empört Euch! Ullstein, Berlin 2010.

^[3] Engagez-vous! Entretiens avec Gilles Vanderpooten. Aube, La Tour d'Aigue 2011; deutsch: Engagiert Euch! Stéphane Hessel im Gespräch mit Gilles Vanderpooten. Übersetzt von Michael Kogon. Ullstein, Berlin 2011.

^[4] Simone Weil, Cahiers 1, 164.

^[5] Simone Weil, Cahier 2, 233.

^[6] Helmut Zimmermann und Eckhard Bieger: Elisabeth – Heilige der christlichen Nächstenliebe, Kevelaer 2006, 46–48.